

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 18. — Sonntag, den 28. April 1935.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptchriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

100 Jahre Dreckschänke

1835



1935

De Draakschenk / Von Anton Günther, Gottesgab

An dr Grenz ve Sachsn,
Wu de Schwarzbeer wachsn,
Wu sich Braatnbach hiezieht,
Wu's nem noch Hansgörgenstodd gieht,
Dortn stieht a Wirtshaus,
Gudt dorch Busch on Baam raus,
Ab'n is aa a Tafl drah,
Die zeich't's en jed'n ah:

Dos is da Draakschenk, 's is weit on brat bekannt,
Weit rem in Sachsn, wie in Böhmerland,
On gieht mr dort verbei, do räht's en jed'n nei,
War in dr Draakschenk ruht, dar klabt aa gut.

Draakit klingt dar Nahma,
Dos is rachter Sahma,
Wos do in dan Wirtshaus is,
Denkt a jeder ganz gewiß,
Doch siht aaner drinna,
Kriecht 'rsch aa ball inna;
Manicher Grünerts is net rut
On jingt sei Pledt gut?

Su is mit dr Draakschenk, 's is weit on brat bekannt,
Weit rem in Sachsn, wie in Böhmerland,
On gieht mr dort verbei, do räht's en jed'n nei,
War in dr Draakschenk ruht, dar klabt aa gut.

När dos guta Aff'n,
Dos mächt mr ordnlich frassn,
Bier on Wei in Hüll on Füll,
Alles gut on kost net viel.
Is mr aweng besoff'n,
Kah mr aa dort schlofn,
Da ganza Nacht, en ganzn Tooch,
Wenns paßt, da ganza Woch,

Su is mit dr Draakschenk, 's is weit on brat bekannt,
Weit rem in Sachsn, wie in Böhmerland,
On gieht mr dort verbei, do räht's en jed'n nei,
War in dr Draakschenk ruht, dar klabt aa gut.

Neulich war ich drinna,
Ich wor'sch aa ball inna,
Gefonga habn mr on gelacht,
Bis tief nei in sinkter Nacht,
's Bier war gut on 's Aff'n,
Ich heft ball drauf vergassn,
Su ena heh, a su a Labn,
Ich kam bal nimmer ham.

Schuld war da Draakschenk, 's is weit on brat bekannt,
Weit rem in Sachsn, wie in Böhmerland,
On gieht mr dort verbei, do räht's en jed'n nei,
War in dr Draakschenk ruht, dar klabt aa gut.

Was die 100jährige Dreckschänke ihren Gästen erzählt

**Dos is de Draakschänk, is weit on braat bekannt
Weit rem in Sachsen wie im Böhmerland**

(Anton Günther)

Heißen Dank, lieber Tolt-Hans-Tont, für Dein Draatschänkenlied, das Du 1904 nach froh verlebten Tagen in meinen Räumen beim Schwämmejuchen daheim im Gottesgaber Wald am „Hahn“ nach Wort und Singweise geschaffen hast! Wieviele Heimische und Fremde haben seitdem das volkstümliche Lied gesungen und meinen Namen bekannt gemacht! Es war für mich ein unerwartetes, wertvolles Geschenk, keine bestellte Werbekarte. Das fühlt auch der Sänger; darum wurde das Lied rasch Eigentum des Volkes und wird immer angestimmt, wenn Volkstum und Heimat ihren Zauber um die Gäste weben.

**Dort'n stieht a Wirtshaus,
Guckt dorch Busch on Baam raus**

Wann und von wem ich meinen Volksnamen erhielt, kann ich nicht sagen. Das wird immer ein volkskundliches Geheimnis bleiben. Vom 28. April 1835 an führte ich den Namen „Gasthaus Hahn“, genannt nach dem Besitzer Adalbert Hahn aus Platten, der anfangs das Tischlerhandwerk, später in den Jahren 1830/31 bei seinem Schwager Zacharias Bug in Bärzingen als legitimer Gemischtwaren-Kaufmann das Handlungsgewerbe praktisch erlernte, wo er sich sowohl im Verkauf als auch im spekulativen Einkauf und in der Buchführung ausbildete (Zeugnis vom 20. 12. 1839).



Die alte Dreckschänke.

Den Ruhm der Dreckschänke bestätigt erstmalig Elfried von Laura in seinen „Erzgebirgischen Hausblättern“ Heft 8, die 1861 in Annaberg erschienen. Da lockt ein Führer seine Reisegesellschaft nach Breitenbach, wo sie die „berühmte Dreckschänke“ mit ihrem frischen Gerstenjaft erwartet. Dann erzählt der Führer: „Doch müssen wir uns wohl hüten, den Namen hier auszusprechen. Auch finden wir, daß dieser Name gar nicht paßt; denn es ist ein gar sauberes Wirtshaus, das uns hier aufnimmt. In der Tat gehört auch der unsaubere Name einer früheren Zeit an, wo hier noch eine alte Wirtschaft war.“

Drackit klengt dar Nama - dos is rachter Sama

Vor Adalbert Hahn war ich bis 1829 im Besitze von Wenzel Dörfler als alte Nr. 94. Darnach führte Josef Korb den Haushalt in der neuen Nr. 7. Am 30. 11. 1834 erhielt dieser zufolge gerichtlichen Ediktes des löbl. obrigkeitlichen Amtes im k. k. Montan-Wald-Dominiumsorte Breitenbach zu St. Joachimsthal die Befugnis zur Ausübung der obrigkeitlichen Beherbergungs-, Bewirtungs- und Fleischhauungsgerechtigkeit. Der Zeitpunkt der erworbenen Konzession war für den wirtschaftlich schwachen Korb, der nach fünfjähriger Bewirtschaftung seinem Vorbesitzer Dörfler immer noch die volle Kaufsumme von 1400 fl schuldete, recht ungünstig. Denn nach Sachsens Eintritt in den Zollverband am 1. 1. 1834 verringerte sich der Grenzverkehr ganz bedeutend, ja das Expeditionsgeschäft nach Böhmen hörte ganz auf. Es ist daher wohl möglich, daß der Ruf der Korb'schen Wirtschaft kein günstiger war und damals bereits der Spottname „Dreckschänke“ entstand, der darnach auf mich überging, was mich einige Jahrzehnte lang bitter verdroß.

Doch sind auch andere Meinungen über die Entstehung meines Namens aufgetaucht. Nachweislich war die alte Poststraße von Karlsbad über Breitenbach nach Schwarzenberg von 1819 bis 1849 in sehr schlechtem Zustande, daß sie von den Reisenden und Lastwagen gemieden wurde. Schreibt doch der Postmeister Aug. Heinr. Bruner in Johannegeorgenstadt, der öfter mit Goethe wegen Mineralien im Briefwechsel stand, am 4. 8. 1830: „Wegen der oft ganz unfahrbaren Wege hatte ich bedeutende Verluste an Pferden und Wagen, so daß ich oft auf eigene Kosten die völlige Verbindung mit der Stadt herstellen ließ.“ So soll das Korb'sche Gasthaus vom Dreck der Poststraße durch Fuhrleute seinen Spottnamen erhalten haben. (Der Volksmund kennt im Kranichseegebiet eine „Drackpfütz“).

Es war wahrlich kein verheißungsvolles Beginnen für den unternehmungsfreudigen Adalbert Hahn, an einer lahmgelagerten dreckigen Poststraße eine alte Wirtschaft aus dem äußeren Dreck zu lösen und sie zu Ruhm und Ehre zu bringen. Selbst der wanderlustige Finanzprokurator Joh. Evg. Lindner aus Schwarzenberg hat 1844 seine „Wanderungen durch die interessantesten Gegenden des Obererzgebirges“ nicht nach dem Hahn'schen Gasthaus in Breitenbach ausgedehnt, sondern seinen böhmischen Absteher ins obere Schwarzwassertal bis Försterhäuser und Gottesgab unternommen.

Auch Gelehrte haben versucht, meinen Namen zu deuten. Sie erinnern an die Redewendung in der Fuhrmannssprache „Der Gaul soll trecken (ziehen) oder verrecken“. Der Bergmann pflegt zu sagen „Wir armen Trecke-Jungen müssen die Hunte ziehen“. (Bergkarren.) Das eiserne Pferd bei Feld- und Straßenarbeit wird Trecker genannt. Bergleute meinen, hier haben Jungen aus dem alten Antoni-Stolln (1604 von Antoni Agricola erworben — heute der berühmte Bierkeller für das gute Böhmisches) ihre Wagen getreckt. Fuhrleute erzählen, daß sie an der Hahn'schen Schänke trecken = Pferde vorspannen mußten, um auf der morastigen Straße vorwärts zu kommen. 1847 wurde auf sächs. Seite die alte Poststraße zur künftig außerordentlich stark besuchten Bad-Straße ausgebaut. —

Schon vier Jahre nach Beginn dieses Baues hatte mein Besitzer Ad. Hahn so viel gewonnen, daß er am 10. 5. 1851 das Eigentumsrecht auf einen anliegenden Waldgrund von 766 Quadrat-Klafter einverleiben konnte. Nach weiteren 10 Jahren (1860) erwarb A. H. den restlichen Waldboden von 2 Joch



Adalbert Hahn und Frau Ottilie geb. Braun.

650 Qu.-Kl. 1861 war mein Name bereits berühmt (s. o. Eifr. v. Taura). A. Hahn hatte nunmehr folgenden Besitzstand: Haus Nr. 7 mit 3 Joch 1136 Qu.-Kl. Grundstücken und dem Beherbergungs-, Bewirtungs- u. Fleischhau-Recht, den Röhrenwasserüberfall vom Haus Nr. 8 (das 1835 vom Schmiedemeister Josef Kolb erworben wurde) und den oben genannten Waldgrund.

Gesonga habn mr on gelacht Bis tief nei en fenstrer Nacht

Nun will ich einiges über die Familie Hahn plaudern, die seit 100 Jahren die Schänke bewirtschaftet. „Da tritt der Herr Wertl (Wirt) in seiner stets geschäftigen Art in die Stube, der liebe prächtige Alte, das Urbild eines freundlichen, herzensguten, humorvollen, erzgebirgischen Wirtes von altem Schrot und Korn, mit seiner ehrwürdigen weißen Bartkrause unterm Kinn, seinem sauber rasierten, halb Biedersinn, halb Schalkhaftigkeit verratenden Gesichte und dem perlengestickten Käppchen auf dem weißen Haupte. Er grüßt gar manierlich und vertraulich, schimpft ein wenig, aber nicht ernstlich über den Regen, steigt mit noch erstaunlicher Beweglichkeit (70 Jahre alt) auf einen Stuhl und beginnt gar eifrig und umsichtig die große Petroleumlampe zu reinigen und zu füllen für den Abend, wenn die Gäste eintreffen, denn die kommen bestimmt, und wenn's Spighacken regnen sollte . . . Heute hat er mir mal sein Herz ausgeschüttet. Seit Jahren schon führt er einen erbitterten Kampf gegen die beleidigende Volksbenennung unseres sauberen Gasthauses, aber es nützt alles nichts. Er kann den

Spottnamen „Zur Dreckschänke“ nicht abbringen, er ist zu fest gewurzelt im Volksmunde und statt besser wird es immer schlimmer; denn der ärgerliche Name hat sich nun schon in ganz Sachsen eingebürgert . . . Der Wirt hat dem Breitenbacher Postmeister mit dem freundlichen Gesicht und dem gepflegten Knebelbart die Gitarre in die Hand gedrückt. Der Wertl hat sich auf einen Stuhl unter der Schwarzwälder Uhr niedergelassen und folgt dem Liede des Postmeisters, ein Lied, das als Vorläufer des „Buglbeerbaum“-Liedes gilt:

„Du liederliches Bürschel, du mußt dich bekehr'n :/:
Aus liederlichen Bürscheln kann a noch was wer'n :/:
Tralala lala lallalala :/“

(„Aus meinen Erinnerungsblättern“ von Alexis Kolb, 3. St. in Saaz. Er ist der Verfasser der Erzgebirgsposse „Das Geldmännel in der Dreckschänke“, Thümmers Theater-Bücherei, Bd. 13/14).

Der Wirt Adalbert Hahn war ein Vetter des Pater Hahn aus Platten, der am 14. 2. 1750 als Sohn des Müllers Anton Hahn in Platten geboren wurde, von 1802 bis 1825 an der Kreuzkirche seiner Vaterstadt wirkte und als der „Faust des Erzgebirges“ bekannt geworden ist. Im September 1825 hat unser Wertl den berühmten Pater mit zu Grabe getragen. Die Familienforschung findet die Vorfahren unseres Wirtes anfangs in Mecklenburg, später in Franken und seit 1608 in Platten. Ein Hans Hahn war aus Mainfranken zugewandert und auf einer Handelsreise mit Blaufarbe, die in 5 Farbmühlen des Breitenbachtales hergestellt wurde, in Travemünde verstorben. Das Hahn'sche Familienwappen ist an einem altdeutschen Kamin in unserm Erzgebirgszimmer zu sehen.



Unsere erste Wirtin Ottilie Hahn, eine geborene Försterstochter Braun aus Schlaggenwald, erzogen bei Dr. Berner in Platten, war eine intelligente Frau, die die Gäste des Ortes und der Umgebung an unsere Grenzschänke zu fesseln wußte. Damals hatte unser Haus 4–5 Fremdenzimmer aufzuweisen. Der Wirt Adalbert wirtschaftete bis 1884, die Wirtin Ottilie verstarb 1873.

On gieht mr dort vorbei, do reißt's en jeden nei; War en der Draakschänk ruht, dar klabt aa gut

Diese Verse geben treffend die Stimmung all derer wieder, die auf froher Wanderfahrt bei uns Einkehr hielten und hängen

blieben in dem „Zauberneft“ an der Grenze, wie es ein bekannter Reiseschriftsteller nennt. Da unser Haus besonders durch den Postverkehr auf der Bad-Straße nach Karlsbad bekannt wurde, will ich an dieser Stelle kurz über die fahrende Post plaudern. „Die glanzvollste Epoche in der Geschichte unseres Obererzgebirges fällt in die Zeit von 1857 bis 1870, in der die fahrende Post von Schwarzenberg i. Sa. über Johannegeorgenstadt, Breitenbach, Platten, Bärzingen, Lichtenstadt nach Karlsbad verkehrte und der fröhliche Ruf des Posthorns durch die weiten Wälder des Erzgebirges schallte. Reisende aus aller Herren Länder, gekrönte Häupter, berühmte Persönlichkeiten, Staatsmänner, Generale und Finanzgrößen passierten diese Strecke. Manche davon hielten sich kurze Zeit an unserer Schenke auf, um Pferde zu wechseln oder einen Imbiß einzunehmen. Es kamen sächsische Postwagen mit ihren gelb gekleideten Postillon an, die respektvoll die Wagentür öffneten. Die große Welt warf einen Strahl ihres Glanzes in die stillen Berge und Täler, die jahrhundertlang nur die kümmerlichste Armut, Not, Arbeit und traurige Einsamkeit gesehen hatten.“ (l. m. Egerer Zeitung 1934.)

Die neue Bad-Straße

Die schon 1847 von Sachsen aus begonnene neue Bad-Straße wurde 1857 auch auf böhmischer Seite ausgebaut. Die bei Tag und Nacht verkehrenden Eilwagen zwischen Hof in Bayern, Leipzig und Dresden über Schwarzenberg i. Sa. und endlich die 1858 eröffnete Bahnstation Schwarzenberg brachten es mit sich, daß sich der größte Verkehr nun auf der neuen Badstraße Schwarzenberg—Johannegeorgenstadt—Karlsbad abspielte, die durch das landschaftlich schönste Gebiet des Obererzgebirges führte. 1858 installierte die sächsische Postverwaltung 48 Pferde und 16 Postillone, so daß sich auch die österreichische Postverwaltung veranlaßt sah, verkehrsfördernd zu wirken. Bisher verkehrten die Eilwagen, die von Kurgästen benutzt wurden, auf den Arealstraßen Karlsbad—St. Joachimsthal oder Karlsbad—Wildenthal—Eibenstock, den Hauptverkehrsadern nach Sachsen und Deutschland. Am 15. Mai 1858 vormittags langte hier in Breitenbach an unserer „Dreckschänke“ der erste blumenbekränzte vierspännige Eilwagen von Karlsbad an. Die Bärzinger Posthalterei hatte 40 Pferde im Stalle des Fabrikgebäudes der Firma A. Meins Erben. Täglich verkehrten von Schwarzenberg zwei Male (engl. mail = Briefpost) oder Personen- und Eilwagen nach Karlsbad und zurück. Jede Eilpost war von 10 bis 12 Post- oder Paketwagen begleitet. Täglich kamen hier 10 bis 15 Cxtrapost- oder Separattourfahrten vorüber, und manch Neugieriger stellte sich in unserer Schänke ein.

Hohe Gäste

Die bekanntesten und berühmtesten Persönlichkeiten fuhrten hier vorüber oder nahmen einen Imbiß ein: 1850 die Prinzen Karl und Adalbert von Preußen. 1860 Prinz von Schamburg-Lippe mit Gefolge in acht Wagen. 1863/64/65 König Wilhelm von Preußen, der nachmalige erste deutsche Kaiser, mit Gefolge. In Bärzingen benötigte er 50 Pferde zur Weiterfahrt. 1865 Kronprinz Friedrich von Preußen, der nachmalige zweite deutsche Kaiser. Im gleichen Jahre fuhr König Johann von Sachsen zum Besuche des Großherzogs von Toskana nach Schlackenwerth. Am 28. Mai 1867 fuhr die Königin-Witwe Maria mit Gefolge und fünf Wagen durch. Trotz des Lenzmonats war die Straße

wegen starker Schneeverwehungen unfahrbar und mußte bis Bärzingen an vier Stellen ausgeschaukelt werden. 1866 kam Fürst Bismarck mit General Molke und Manteuffel auf dem Kriegsmarsch hier durch. (Bismarck war mit seinen Truppen in Johannegeorgenstadt besonders gut verpflegt worden; darum veranlaßte er 1867 nach dem großen Stadtbrande eine Sammlung in Preußen, die über 60 000 Taler als Beihilfe zum Wiederaufbau der Stadt erbrachte).

Die Post wurde nach und nach ein wenig einträgliches Geschäft. Große Verluste entstanden dadurch, daß die Pferde im Frühjahr zu hohen Preisen eingekauft und im Herbst zu Spottpreisen wieder verkauft werden mußten. Im Herbst 1870 hörte der bisher starke Postverkehr auf, weil die Eisenbahnlinie Eger—Prag mit Station in Karlsbad eröffnet wurde. Am 15. Mai 1899 fuhr nach Eröffnung der Eisenbahnlinie Johannegeorgenstadt—Karlsbad die schwarz-gelbe Postkutsche zum letzten Male an unserer Schänke vorüber. „Behüt dich Gott, es war so schön gewesen!“ Dieses Lied war nun verklungen, das Heimische und Fremde oft in der Mittagsstunde auf der Karlsbader Straße hörten, wenn der Postillon Karl Schwentkbier (vulgo „Karl“) sein Horn ertönen ließ. Der zweite Postillon Adolf Hermann aus Bärzingen war 30 Jahre lang die Strecke gefahren. Ihm wurde das silberne



Die letzte Postkutsche.

Verdienstkreuz verliehen. Nun packte er seine glanzvolle Paradeuniform mit Posthorn traurig ein, um sie sorgfältig aufzubewahren. Mit dem letzten Postillon war die Romantik der Postkutsche dahin.

Uh'n is aa Tafel dra, die zeigt's en jeden aa: Schuld war da Draackschänk

Bei meinem 50jährigen Jubiläum 1885 waren Franz Xaver Hahn und dessen Gattin Theresia geb. Leiner aus Schlackenwerth meine Wirtsleute. Die junge Wirtin „Resi“ war schon seit 10 Jahren mit dem Wirtschaftsbetriebe vertraut. Als 1875 ein großes Sängerefest in Johannegeorgenstadt gefeiert wurde, war Resi's Hilfe bereits erwünscht; denn der Xaver, der Sohn des alten Wirt, schrieb damals: „Der Besuch ist sehr stark, wir haben übermäßig viel zu tun. Alle Stammgäste freuen sich auf Dein Erscheinen, um Dich bald als Hausfrau begrüßen zu können.“ Da der Wirt wegen rheumatischer Erkrankung geschäftlich wenig tätig war und schon 1887

im Juni starb, lag die ganze Arbeit auf den Schultern der Wirtin Theresia verw. Hahn. Sie brachte in kluger Erkenntnis den berühmt gewordenen Volksnamen auf einem kleinen ovalen Porzellanschilde an „Bulgo Dreckschänke“ (1885). Nach zehn Jahren war der Verkehr so gewachsen, daß 1895 die Zahl der Fremdenzimmer vergrößert wurde.



Franz Xaver Hahn und Frau Theresia geb. Leiner.

In jener Zeit erlangte der „Freitags-Tisch“ Bedeutung, an den heute noch die erhaltenen Stammgläser von Kommerzienrat Breitsfeld und Schichtmeister Poller erinnern. „Wunderbar schnell entschwinden die Stunden, und wenn wir spät bei Sternenglanz heimwärts ziehen, vielleicht ein liebes Johanngeorgenstädter Kind am Arm, haben wir Mühe, jene Körperhaltung zu bewahren, die wir um alles in der Welt vor so schönen Augen nicht verlieren möchten. Wenn's aber mit dem Fest- und Geradegehen durchaus nicht gehen will, schadet's auch weiter nichts — unsere schönen Nachbarinnen decken den Mantel schonender Liebe über unsere Schwachheit; sie wissen schon, wie es ist, wenn man in's böhmische Bier geht.“ (E. v. L.). Und wie oft hörten wir den Ruf von Rzt. Brf. „Hermann, spann ein!“ ... Die Pferde gingen hin und her ... „Hermann, spann wieder aus!“ „Schuld war die Dreckschänke!“

Weiter bestand damals der „Dreckschänken-Bieruhr-Klub“. Heute erzählt noch eine entführte geschnitzte Holzlaterne in einer Studentenbude von froh verlebten Stunden in Gesellschaft des musikkundigen Unterhalters Post- und Bürgermeister Simon Kolb. Unter Theresia Hahn waren von bedeutenden Persönlichkeiten u. a. Minister von Könneritz-Dresden, ferner der bekannte Naturforscher k. k. Universitätsprof. Dr. Moritz Willkomm-Prag mit Tochter Elise aus Paris bei uns zu Gäste (16. 7. 1894). Am 20. 1. 1900 starb die beliebte Wirtin „Rosi“. Die Tagespresse brachte bei ihrem Ableben folgende Notiz: „Eine der bekanntesten Gastwirtinnen des westlichen Erzgebirges, besonders aber der hiesigen Gegend, Frau Theresia verw. Hahn, die Besitzerin des weit und breit unter dem Namen „Dreckschänke“ bekannten Hahn'schen Gasthauses im nahen böhmischen Orte Breitenbach, ist nach kurzer Krankheit im Alter von 57 Jahren verstorben. Seit vielen Jahren Witwe (1887), hat die Verstorbene durch ihre Sauberkeit, Freundlichkeit und gute Verpflegung ihr Besitztum außerordentlich gehoben und es zu einer der beliebtesten und besuchtesten Gastwirtschaften

unserer Sommerfrischen-Stationen des Erzgebirges gemacht. Nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter ist die Dreckschänke das Ziel zahlreicher Ausflüge von Vereinen und Einzelpersonen.“

Ein Vergleich der Besuchsbücher von 1835, 1860 und 1895 zeigt die steigende Frequenz und die Zunahme von Gästen aus allen Volkskreisen. War die Dreckschänke anfangs für den Verkehr von Fuhrleuten und Handwerkern, später von Wanderern, Beamten und Studenten bekannt, so wurde sie zur Zeit des steigenden Eisenbahnverkehrs von allerlei Vereinen und Gesellschaften aufgesucht. In den Jahren 1900/1901 ruhte die Last der Arbeit allein auf den Schultern der 23jährigen Tochter des Hauses, der tatkräftigen und umsichtigen Sophie Hahn.

Bier on Wei' in Hüll on Füll. Allis gut on kost net viel

Seit 1901 leitete Richard Weidert, ein Johanngeorgenstädter Kind, meine Wirtschaft. Er vermählte sich am 19. 11. 1901 mit Sophie Hahn, die bei den Gästen als das freundlich unterhaltende „Sopherl“ bekannt war. Er führte mit seiner schaffenden Gattin unser Haus auf die Höhe seiner jetzigen Bedeutung. Als gelernter Fachmann des Gaststätten-gewerbes hatte er stets offenen Blick für die neuzeitlichen Bedürfnisse des besuchenden Publikums. Er hatte in der Schwarzenberger Bahnhofswirtschaft bei Schubert gelernt, war danach im Hotel Hauße-Leipzig und in London tätig, bis er zur Militärdienstleistung beim Leibgrenadier-Regiment in Dresden



Richard Weidert und Frau Sophie geb. Hahn.

nach der Heimat zurückkehrte. 1903 vergrößerte er die Gastwirtschaft. Durch einen Verwandten, den aus Rußland heimgekehrten Forstmann Julius Hahn, wurde 1904 der Baldoboden um die Schänke neu angepflanzt. Am 3. September 1904 entstand unter ihm das berühmt gewordene

Dreckschänken-Lied

Seinem Wortlaute haben wir die Überschriften für die Abschnitte unseres Jubiläumsberichtes entnommen. Der Dichter Anton Günther aus Gottesgab hat buchstäblich all das erlebt, was er besingt.

Is mr a weng besoffn, kah mr aa dort schlofn Ganza Nacht, en ganzn Tog, wenn's paßt, da ganza Woch

Anton Günther hatte damals seine bekannten Liedarten in Sachsen abgesetzt. Als er freudig heimkehren wollte, nahm ihn ein Wittigsthaler, genannt der „Zigeuner“, mit in die ihm nur dem Namen nach bekannte Dreckschänke. Richard freute sich über den Besuch und gab dies seinen Johannegeorgenstädter Gästen durch Boten bekannt. Günther spielte Zither, sein Freund Proß Gitarre. Städter, Wanderer vom Fichtelberge kommend, Zollbeamte, Finanzier, Dresdner Gäste weilten an den schönen Augusttagen in der Schänke. Es war eine ganze Woche lang bei frohem Sang der erzgebirgischen Heimatlieder Günthers kein Fortkommen. Im Gedenken an jene schöne Zeit erzählte Günther vor einigen Jahren: „Die Freude und Genugtuung, daß ich mit meinen Liedern so vielen Menschen fröhliche Stunden in der „Dreckschänke“ bereiten konnte; das Gefühl, daß ich damit der Heimat dienen kann, durchdrang mein Gemüt. Wie ich daheim schwämmeuchend durch die Fichten streifte, summt in meinem Innern eine Melodie und mit ihr entstanden die Worte:

**An dr Grenz vo Sachsen,
Wu de Schwarzbeer wachsen,
Wu sich Braatnbach hiezieht,
Wu's nem nooch Hansgörgnstoodt gieht,
Dortn stieht a Wirtshaus,
Guckt dorch Busch on Baam raus,
Ubn is aa ena Tall drah,
Die zeigt's en jedn ah:
Dos is de Draakschänk,
Is weit on braat bekannt
Weit rem in Sachsen
Wie im Böhmerland.
On gieht mr dort vorbei,
Do räßt's en Jeden nei,
War in dr Draakschänk ruht,
Dar klabt aa gut!**

Nach 14 Tagen kehrte ich in der Dreckschänke wieder ein, nahm die Gitarre zur Hand und sang den beiden Wirtsleuten, die unter der Tür standen, das Lied „De Draakschänk“. Tränen standen ihnen in den Augen, und dankbar schüttelten sie mir die Hand. Ich war glücklich, den beiden jungen Wirtsleuten eine Freude bereiten zu haben. Das Lied wurde gesungen und die Leute wollten es haben. Ich ließ es wie all die andern meiner Lieder auf Postkarten drucken, und so zog es mit hinaus in die Lande und ist mit eins der bekanntesten Lieder geworden. Viele dachten, ich hätte das Lied gemacht, um für das Gasthaus Kellner zu machen. Ich kann kein Lied machen, sondern meine Lieder entstehen aus meinem Erleben, und so ist auch dieses Lied entstanden, besonders auch, weil sich der Name „Dreckschänke“ mit der sauberen und guten Bewirtung gar nicht in Einklang bringen ließ. Wir haben es ja im menschlichen Leben auch so: Nicht der Name, nicht äußerer Glanz, sondern der innere gute Kern ist ausschlaggebend. . . . Als das Lied entstand, war das Gasthaus noch in seiner alten Verfassung, ohne den neuen Ausbau. . . . Damals war die Auffassung von Gemütlichkeit eine andere als heutzutage. Die Leute sangen deutsche Volkslieder, daß es noch lange im Innern nachklang: „Heimat, wie bist du so schön!“ (Erzgeb. Heimatblätter 1932, Nr. 22.)

(Am 8. 5. 1934 erhielt Anton Günther aus der Dreckschänke folgende Grußkarte: „In der „Draakschänk“ gedenkt herzlich

Ihrer mit freundlichen Grüßen und Wünschen Ihr Krprz. P. Georg Herzog zu Sachsen. In stillen und in schweren Stunden singe ich Ihre Lieder und erfrische und erquicke damit mein Gemüt. Dafür danke ich Ihnen. Grüß Gott!“)

Der junge Wirt Richard Weickert führte die Bedienung durch Kellner ein. 1908 wurde für den Johannegeorgenstädter Tennisclub ein Tennisplatz gegenüber vom Gasthaus errichtet. Zwei Jahre nach dem 75jährigen Jubiläum wurde 1912 der Pferdestall mit Scheune an die Straße gegenüber verlegt, um den großen Saalbau und mehrere Fremdenzimmer für den oft einsetzenden Stoßverkehr zu schaffen. Die Jahre 1911/12 waren (wie auch in Karlsbad) die verkehrsreichsten im neuen Jahrhundert. Die zweite Höhenturve während des Jahres der Scheinblüte nach dem Weltkriege (1928) hat der geschäftstüchtige R. W. nicht mit erlebt. Nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch des Weltkrieges brachen auch seine Pläne mit dem am 9. 12. 1921 erfolgten frühen Tode zusammen. Die Tagespresse berichtete: Tod eines Erzgebirgswirtes. R. W. ist im Alter von 44 Jahren verstorben. Er war wohl einer der tüchtigsten und beliebtesten Gastwirte des Erzgebirges, ein Kind von Johannegeorgenstadt. Der Betrieb seiner Wirtschaft wurde in den letzten Jahren den Ansprüchen der Jetztzeit angepaßt und von ihm tadellos geführt. Seine vielen Freunde in allen Teilen des deutschen Landes werden den frühen Heimgang dieses trefflichen Mannes sehr bedauern. (Annaberger Zeitung.)

Am guten Alten in Treue halten

Zum dritten Male bestimmte die Vorsehung, daß die Tradition des Hauses durch eine tatkräftige Wirtin gewahrt wurde, anfangs durch Ottilie Hahn, später durch Theresia Hahn, heute durch Sophie W. geb. Hahn. Unsere jetzige Wirtin ist



in direkter Linie die letzte Nachkommin des Gründers unserer Gaststätte. In „Hahn's Gasthaus“, dem Erbe ihrer Eltern und Großeltern, stand ihre Wiege (* 5. 9. 1877). Garten, Wiese und Wald im schönen Breitenbachtale waren ihre Spielplätze. Heute ist unser Grenzgastrhaus ihre Arbeitsstätte und ihr Familiensitz.

Der Ruhm der Dreckschänke war das Morgenrot ihrer Jugend und ist jetzt der Sonnenschein ihres Frauenalters. Das 100jährige Jubiläum ihres väterlichen Hauses im Kreise ihrer Kinder und Enkel erleben zu dürfen, ist die Krönung ihres mühevollen, zusammenhaltenden, überlieferungstreuen Schaffens. Im Wech-

fel und Wandel der Zeiten nach freud- und leidvollen Jahren wachen am Jubeltage ihrer geliebten Gaststätte manch teure Erinnerungen auf.

Wie oft und gern hat einst das „Sopherl aus der Dredschänke“ durch feines und sinniges Zitherpiel zur Unterhaltung der Gäste beigetragen! Wie wurde ihr Sinn für die Eigenart und Schönheit der heimatischen Grenzlandschaft durch berühmte Naturforscher geweckt, die in ihrem väterlichen Hause zur Kur weilten und mit der lerneifrigen „Assistentin“ das Platten- und Pleßberggebiet durchstreiften. (15 Jahre weilten als Sommergäste in der Dredschänke Regierungsrat Dr. Rickerl mit Familie und Hofrat Hennevoegel von Ebenburg aus Prag.) Wie hat sie pietätvoll all die lieben Altertümer und Erinnerungsstücke an ihre Vorfahren behütet und bewahrt, um das historisch gewordene „Handtuch“ zur Erinnerungsstätte für liebe Gäste und das „Erzgebirgszimmer“ als kleines Haus-Museum auszustatten. Alle treuen Besucher der Dredschänke, die am guten Alten in Treue halten, wissen dieses Werk der Wirtin Sophie dankbar zu schätzen. (Als getreuer Hausgeist waltete über 50 Jahre lang Frau verw. Behr für alle häuslichen Arbeiten, und über 30 Jahre wirkt als „Stimmungsmusiker“ der bekannte Martin Rich in unserer Schänke).

Am gesunden Neuen sich stärken und freuen

In den Jahren 1929/30 erlebte unser Haus einen großen neuzeitlichen Umbau. Er ist das Werk des ältesten Sohnes Richard Weidert jun., der, wie sein Vater, das Gaststättengewerbe erlernte. Er besuchte die Oberrealschule zu Aue in Sa., ging dann nach Karlsbad bei Teller in der „Königsvilla“ in die Kochlehre, war darnach im „Europäischen Hofe“ in Dresden tätig, bereiste Nordamerika, wo er in Newyork im Hotel „Astor“, ferner in Chicago und San Francisco fast zwei Jahre tätig war.

Nach seiner Heimkehr in die Erzgebirgswelt mochte er an Röders Wort in „Unser Hamet“ gedacht haben:

**Gebliem sei nár de' alten Barg,
Es Wasser un dr Wind;
Da Menschn sei wos anersch wurn,
Dos waß gedwedig Kind!**

Und so wurde denn zuerst das Reich der Köchin, das Herztück des Hauses, günstiger gelegt, vergrößert und mit allen neuzeitlichen hygienischen Einrichtungen versehen, die Bierausgabe mit dem alten festsigen Stolln-Keller verbunden, das „Sachsenzimmer“ erneuert und der Saal mit dem Stammhaus in Verbindung gebracht, darüber in langem übersichtlichem Gange neue zeitgemäß eingerichtete Fremdenzimmer mit schönem Blick in die Waldlandschaft hergerichtet, ein praktischer Durchgang vom Garten bis zum Saal gebaut, ein schmuckes Erzgebirgszimmer geschaffen und doch das „böhmische Zimmer“ und das historische „Handtuch“ im alten Stil erhalten.

✱

Beifolgendes Gedicht ist als kurzgefaßte Chronik der Dredschänke gedacht und behandelt in drei Abschnitten

die erzgebirgische Waldromantik der einstigen Dredschänke, die Uebernahme durch den Großvater der jetzigen Wirtin und die Gegenwart mit Segenswunsch zur Fahrt ins zweite Jahrhundert.

Die Dredschänke

der lieben Familie Weidert-Hahn gewidmet von Alexis Kolb.

Vor hundert Jahren genau, da stand
Eine düstere Schänke am Straßenrand.
Gar wüßt, wie aus fernen Kriegestagen,
Das Strohdach windschief und die Fenster zerschlagen.
Und dunkel die Nacht voll Angst und Graus,
Gespenstisch umkreisen Eulen das Haus.
Und drinnen bei qualmendem Kienspannschein,
Bei Karten und Würfel und trübem Wein,
Am ungehobelt, gezimmerten Tisch
Bon unheimlich' Gesellen ein buntes Gemisch.
Lichtscheue Burschen, Falschspieler und Säufer,
Wildschützen, Pascher und Scherenschleifer,
Und was sich sonst alles zusammengefunden
An den Baldkreuzwegen in den Mitternachtsstunden.
Und heut noch erzählt man aus jenen Tagen,
Was sündhaft sich all hier zugetragen.
Und damals war's, daß mit Recht und Fug
Die „Dredschänk“ ihren Namen trug.



Da kam von Platten des Weges entlang
Mit Winkelseisen und Hobelbank,
Mit lachendem Aug' und frohem Mut,
Ein Heim sich zu gründen, ein junges Blut.
Der zog bei Frühlingssonnenschein
Sonder Zagen und Fragen in die „Dredschänk“ ein.
Und zur Stunde waren — bald war es bekannt —
Die bösen Geister des Hauses gebannt.
Eine kräftige Hand mit Fleiß und Bedacht,
Die hatte sich emsig an's Werk gemacht.
Und bald lugt weiß schimmernd zwischen Bäumen heraus
Mit rotleuchtendem Dach ein gar trauliches Haus.
Und traulich von außen, helleuchtend von innen,
Die Tische gedeckt mit blendendem Linnen
Und blizend die zinnernen Krüge und Teller
Und wohl bestellt Küche und Keller.
Und duftende Nelken hinter blanken Scheiben,
Die laden den Wanderer zum erholenden Bleiben.
Und wer kam da alles in hundert Jahren
Gegangen, geritten und gefahren
In Karossen mit Dienern in Pomp und Staat!
Selbst Goethe, der kühle Beheimbderat,
Ließ sich, versunken in nachdenklich Schweigen,
Interessvoll die „Dredschänk“ zeigen.
Auch „Johann der Gute“, sagten die Alten,
Versäumte nicht vor der „Dredschänk“ zu halten.
Und der Wirt, sein Samtkäpplein in der Hand,
Begrüßte den König von Sachsenland
Und kredenzt ihm, hellstäumend vom würzigen Hopfen,
Aus seinem Keller den edelsten Tropfen.

Und liebevoll haben die Enkel betreut
Die Saat, die einst der Ahnherr gestreut.
Weit über die Grenze, im fremden Land
Ist heute der „Dreckschänk“ Name bekannt
In Dichtung und Lied, halb umspinnen von Sagen,
Ein Stück alte Zeit in unseren Tagen.
Und dieser Ruf — Gott möge es walten —
Er bleibe der „Dreckschänk“ auch ferner erhalten.
Dies soll mein innigster Segenswunsch sein
Auf die Fahrt in das zweite Jahrhundert hinein.



Die neue Dreckschänk

**Glückauf, ihr alten Treuen!
Heil Euch, ihr jungen Neuen!
Willkommen im 100jährigen Haus
Bei Bier und Wein, bei Tanz und Schmaus!
Die Dreckschänk bleibt in frohen Stunden
All ihren Gästen treuverbunden!**

Noch'n Feiertag

Dr Dorfbalwier un 's Lockenköppel

Von Walter Schimm, Chemnitz.

Dr Gramlich-Balwier-Heinrich in Reihelsbach war dr „erste“ Balwierer im Dorf, wenigstens tat 'r sich eibilden, weil ar ne Bürgermäster, ne Paster, ne Doktr, ne Postorwaltr, de zwä Schulmäster, ne Schandarm un de Fabrikanten als Kundn hatt. Un kam's mol vir, doß ener odr dr annere von dan „bessern“ Kunden ze dar un dar Zeit von Heinrich rasiert odr Haar geschnieden hobn wollt, do konnt sei Balwierstübl gelei voller Leit sign, wenn abn de bestellte Zeit ra war, saht dr Heinrich: „Ige mußt iech erst emol zon Herrn Doktr — odr esu — iech bie net lang aus'n, vrtreibt eich nár drweile mit Lügndröhln de Zeit!“ Doß nun do en von dan Kunden eigefalln wár, fortzelaafen un ze en annern Balwier ze giehe, is net virgekomme, solche Pausen war'n bein Heinrich nisch neies.

An de Sonnohmd ging is Geschäft ben Heinrich von früh wag wie an en Schnürl. Raum hatt'r en balwieri un dar machet zor Haustür naus, do daurets en Moment un 's bracht ne Nachbr von rechts, dann ne Nachbr von links zr Stub neigedreht. Begn Ohmd kame nocherts die Kunden, die togsüber of'n Fald odr im Wald geschafft hobn. Dos warn meistentáls tüchtige Klabb Brüder, die kame in dr siebntn Stund un sohn bis elfe — zwölfe ben Balwierer un hieltn Feiertag, wubei de Towalpfeisn net ausginge un in Heinrich sen „Friseursalon“ dr Raach su dacht war, doß mr erst hätt mögn mit'n Sabel durchschlogn, wenn mr jemand drkenne wollt. Obr ne Heinrich war wuhl drbei, wenn sei Stübel voller Leit soß un allerlá Luderei drbei vrazppt wur. Na de Dorfneigkäten wurn durchschleriert un dar un gene of'n Basen geloden. War in dan Dichtur mol e knifflige Frog miet neigeroten un niemand konnt Antwort drauf gabn, do mußt dr Heinrich Beschäd wissen, dá dar vrkehret doch bei gescheiten Leitn. „Suviel wie ich weß“, saht dr Heinrich allemol, un zropesementieret de heikle Frog. Ob dos abr de richt'ge Antwort war, die dr Heinrich of ener passierten Sach gegabn hot, die iech abschließend drzöhln tu, sollt Ihr, liebe Leser, selbst entscheiden.

Dr alte Scheithauer-Postmäster war in Ransiu gegaunge un fir ihn war e neier Brwalter aus Drasden gekomme. Dr neie Postorwalter hatt' gelei von Gramlich-Balwierer-Heinrich gegnüber ne Buhning gemiet't, su doß 'r seine Fraa un sei Bungal un ne Kammerwogn nooch Reihelsbach noochkomme lassen konnt.

Obwohl de gunge Fraa Postorwalter ne geborene Grufstädtern war, hot se sich in dr neien Umgabing ganz schnell eingelabt un fräet sich über de gemietlichn arzgebärgschen Leit, die sich ganz besonders für ihrn fünfjahretn Fredi, dar e setts schiens goldnes Lockenköppel hatt, interessieretn. Un jed's rachnet sichs fir ner gruhn Ehr aa, wenna mit dr Frau Postorwaltern e paar Wort redn konnt un dodrbei ne Fredi bewunnern durft.

Kurz un gut: an en Sonnohmd noochmittig schicket de gunge Fraa Berwalter ihr Bungal mit en Zettel in Portemonö ihr dr Stroß nüber zon Gramlich-Balwierer.

Dr Heinrich hatt gerode ne Schulz-Klempner eigesäht, als dos Lockenköppel in Balwierstübel neitrot. Mißmutig saht dr Gramlich: „Ausgerachent Sonnohmd wissen deine Eltern, doß de Haar runner müssen, 's is nár gut, doß iech lá annere Kundenschaft do hob; list hätt ich diech wieder chám geschickt. Na do seh diech, mei Kläner, nár drweile niebr of dr Bank!“; wos dos Bungal a getreulich ausführet. Dr Schulz-Klempner war bald o'geschobt un nu kam is Lockenköppel von Postorwalter dra. Wie dr Heinrich mit nr freindlichn Miene dan klän Knopp in dan mit en Psaarkopp austaffiertn Drehstuhl neihub, langet 's Bungal ne Balwier 's Galdbärschel entgegn, wurauf dr Heinrich saht: „Behalt dei Gald drweile, bezahlt ward erst, wenn de Arbeit gemacht is.“ Dann band 'r ne ene weiße Serviett üm Hals, klemmet sen Zwickel of de Nos un sablet mit dr Haarschneidmaschine in de Locken nei. 's dauret net lang, war 's Köppel wie ne Billardkugel ohgedreht, nocherts sprizet 'r noch e wing Riechzeig of'n Kopp un hub's Bungal vom Stuhl. „So, nu gab mol dei Galdbärschel har —“ saht dr Heinrich un machets auf, obr von Gald war nisch ze spürn, nár e Zettel stook drinne, wu drauf stand: „Bitte geben Sie eine Tube Zahnpasta, Bezahlung durch meinen Mann heute abend!“

Ne Gramlich-Balwierer war'sch schwarz vor de Mägn geworn un 'r mußt sich vir Schrack erst e bissel seken un dann saht'r ganz kläut: „Sog nár deiner Mutter en schön'n Gruf un de Zahnpasta wár alle un do hätt iech dr drvir de Haar geschnieten.“

Dr Postorwalter war beim Ablick seines Fredi wie aus de Wolken gefallen un sei Fraa hot paar Tog nisch affen könne — dodrfür hot se geheilt —. Wos dr Postorwalter zum Gramlich alles gesacht hot — lá iech hier net harzöhln, obr für das Haarschneiden kriegt dr Heinrich noch heite 's Gald un von do wag läßt sich dr Postorwalter bei'n Deberdörfer Balwierer rasieren.